

Citation style

Schwerhoff, Gerd: review of: Rudolf Holbach / David Weiss / Matthias Büttner (eds.), *Vorderfflik twistringhe unde twydracht. Städtische Konflikte im späten Mittelalter*, Oldenburg: Bis Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, 2017, in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, 2019, 1, p. 126-128, DOI: 10.15463/rec.1570318881

First published: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, 2019, 1



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

In ihrem systematischen zweiten Teil beeindruckt die Studie durch die Mannigfaltigkeit empirischen Materials zur Währungsgeschichte der Schweiz. So liegen für die Zeit ab 1840 umfangreiche Statistiken über die Banknotenemissionen der Kantonalbanken und der Kommunalen Banken und über die Edelmetalldeckung vor. Statistiken über die Zusammensetzung der Geldmenge M_1 (Barplus Giralgeld) zeigen, dass bereits 1890 die Hälfte der Geldmenge aus Sichteinlagen im Bankensektor bestand. Aus der vergleichenden geldpolitischen Perspektive beeindruckt vor allem die große Konstanz der Zinspolitik. Selbst in der konjunkturell turbulenten Zwischenkriegszeit führte lediglich die Weltwirtschaftskrise zu einem Abweichen von dem bislang fast konstanten Habenzinssatz von vier Prozent. Erst der hohe Inflationsdruck der frühen 1970er infolge des starken Geldzustroms ausländischer Anleger ließ die Sparzinssätze in einer größeren, gewissermaßen normalen Spannbreite von zwei bis fünf Prozent oszillieren. Seine Sonderstellung als Niedrigzinsland mit ungewöhnlich niedrigen und stabilen Diskontsätzen erwarb sich die Schweiz erst in den frühen 1920er Jahren, als sie sich wegen ihrer stabilen Goldparität zum bevorzugten Anlageplatz für Auslandseinlagen entwickelte und nicht auf ein attraktives Nominalzinzniveau angewiesen war. Währungsgeschichtlich aufschlussreich ist auch die 1910 einsetzende Übersicht über die Entwicklung des Geldmengenmultiplikators, der in der Weltwirtschaftskrise signifikant fiel und mit Ausnahme der Kriegsjahre bis etwa 1980 von eindrucksvoller Konstanz gekennzeichnet war. Erst das exponentielle Wachstum des Finanzsektors führte zwischen den späten 1980er Jahren und dem Beginn der Finanzkrise zu seiner Vervierfachung und einem dramatischen Einbruch infolge einer liquiditätsorientierten Geldpolitik.

Während das umfassende Datenmaterial über Geldmenge und Zinsentwicklung für alle wirtschaftshistorisch Interessierten interessant ist, sprechen die Regressionsrechnungen über die Zusammensetzung der Geldnachfrage und die Kaufkraftparität des Franken vor allem die ökonomisch interessierten Leser/innen an. Der chronologisch aufgebaute erste Teil der Studie beeindruckt ebenfalls durch seinen empirischen Materialreichtum und seine systematische und übersichtliche Gestaltung, ist aber keine originäre neue Forschungspublikation. Er baut im Wesentlichen auf der 2007 erschienenen Jubiläumsmonographie *The Swiss National Bank 1907–2007* auf.

CHRISTOPHER KOPPER

Bielefeld

VSWG 106, 2019/1, 126–128

Rudolf Holbach / David Weiss (Hg.)

Vorderfliek twistringhe unde twydracht. Städtische Konflikte im späten Mittelalter

(Oldenburger Schriften zur Geschichtswissenschaft 18). BIS, Oldenburg 2017, 242 S., 22,80 €.

Innerstädtische Unruhen und Protestaktionen in Mittelalter und Früher Neuzeit sind ein klassisches Thema der deutschen Stadtgeschichtsforschung. Jenseits von Verdammung und Heroisierung in der älteren Literatur hatte die sozial- und verfassungsgeschichtlich orientierte Historiogra-

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2019

phie des späten 20. Jh.s hier ein paradigmatisches Arbeitsfeld. Inzwischen ist es auf diesem Feld deutlich ruhiger geworden. Neuere historiographische Ansätze wurden bisher nur ansatzweise eingebracht. Es ist deshalb begrüßenswert, wenn der vorliegende Sammelband den Faden erneut aufnimmt. Ausweislich der – sehr knappen! – Einleitung haben die Herausgeber „moderne [...] kulturwissenschaftliche [...] Zugriffe“ durchaus im Blick, doch weder werden diese näher diskutiert noch wird dieser Anspruch in der Mehrzahl der Beiträge eingelöst. Auch aus der Fokussierung auf „städtische Konflikte“ ergibt sich kein klareres Profil des Bandes, vielmehr dient der Begriff offenkundig zunächst dazu, die Themenpalette ausweiten zu können. Die regionale Konzentration auf die norddeutsche Städtelandschaft versteht sich in Oldenburg offenkundig so sehr von selbst, dass eine explizite Reflexion nicht notwendig erscheint.

So beginnt der Reigen der Darstellungen mit einem weitgespannten Überblick zur Frage von Rechtsanwendung, -durchsetzung und -wirklichkeit in spätmittelalterlichen Städten von Eberhard Isenmann. Seine Durchmusterung der zeitgenössischen Theorie und der Praxis des Verhältnisses von Sein und Sollen läuft auf eine Betonung des allgemeinen Geltungsanspruchs des Rechts bereits im Mittelalter hinaus. Diskrepanzen zwischen Norm und Wirklichkeit gab es damals und gibt es heute, so könnte man salopp zusammenfassen, aber ebenso wie heute war die Epoche durch umfassende Versuche der Rechtsdurchsetzung gekennzeichnet. Wie in vielen seiner Veröffentlichungen akzentuiert Isenmann hier die „Modernität“ der spätmittelalterlichen Stadt, freilich um den Preis, deren fremde Züge tendenziell unsichtbar zu machen. Auch ist es schade, dass die breite Debatte der frühneuzeitbezogenen Polizeiforschung nur partiell, diejenige zur Normenkonkurrenz und Normenvielfalt (z. B. Hillard von Thiessen) überhaupt nicht zur Kenntnis genommen wird. Weniger mit der modernen Kulturgeschichte als mit den angegrauten Kategorien einer älteren Verfassungsgeschichte arbeitet der Beitrag von Bernd Kannowski, der anhand zweier knapper Fallstudien die mittelalterliche Stadt als „Treibhaus des modernen Verwaltungsstaates“ (W. Ebel) vorstellt; das beigegebene Quellenfaksimile nimmt fast den gleichen Raum ein wie der Aufsatz selbst, ist aber kaum lesbar.

Mit dem Instrumentarium städtischer Sicherheitspolitik beschäftigen sich die folgenden beiden Beiträge. Claudia Garnier kommt in ihrem zupackenden Beitrag, der die Acht auf der Ebene des Reichs und die *proscriptio* in der spätmittelalterlichen Stadt vergleicht, zu einem paradoxen Ergebnis: Während die Reichsacht auf Rechtlosigkeit der Geächteten gezielt habe, sei mit der städtischen Maßnahme streng genommen keine Acht, sondern ein räumliche Verbannung bezweckt worden. Trotz dieser Differenz bezweckten beide Maßnahmen funktional nicht nachhaltige Ausgrenzung und Vernichtung, sondern Lösung der jeweiligen Konflikte durch Wiedereingliederung der Sanktionierten in den Herrschaftsverbund. Mit der Frage des Sicherheitspersonals in der Stadt spricht Florian Dirks in seinem Aufsatz eine spannende Frage an, konzentriert sich jedoch vor allem auf den Spezialaspekt der Reitenden Diener, die unter adligem Kommando die Ratsendboten bei auswärtigen Verhandlungen zu schützen hatten.

Die Reihe der Beiträge zu innerstädtischen Unruhen im klassischen Sinn eröffnet Franz Irsigler, der lebhaft erzählend Genese und Verlauf des Kölner Aufstands von 1512/13 in Erinnerung ruft, leider jedoch auf eine vergleichende Einordnung dieses – aufgrund seines „Erfolges“ eher ungewöhnlichen – Falles verzichtet. Einer der originellsten Beiträge des Bandes aus der Feder von Stephan Selzer stellt die Führer innerstädtischen Protests, wie etwa Ludeke Hollant in Braunschweig 1488/90, in den Mittelpunkt. Deren Aufstieg und Fall deutet er mit Hilfe des Weberianischen Cha-

risma-Konzepts und schildert anschaulich die Probleme, dieses Charisma im alltäglichen Verwaltungs- und Finanzhandeln auf Dauer zu stellen. Knut Schulz verbindet sodann in seiner Analyse über den Berliner Unwillen (1442–1448/51), der den Übergang von der autonomen Bürgerstadt zur kurfürstlichen Residenzstadt markiert, zwei Stränge der Erörterung: Die vielschichtige Interaktionsanalyse der am Konflikt beteiligten inner- und außerstädtischen Akteure wird in eine Betrachtung der älteren und neueren Historiographie zu diesem Ereignis eingebettet. Eine Fehlanzeige steht am Ende des Beitrags von Julia Jäschke, die in einer fast detektivischen, indizienbasierten Beweisführung den Ausschluss niederadliger Ministerialer von der Rats Herrschaft in der gefälschten Lübecker Ratswahlordnung vom Ende des 13. Jh.s untersucht. Sie sieht letztlich kein Indiz für einen zugrundeliegenden innerstädtischen Konflikt, wohl aber eine stärkere Akzentuierung der städtischen Autonomie. Die sog. „Rufus-Chronik“ als Propagandawerkzeug des Alten Lübecker Rats ist das Thema des Beitrags von David Weiss. Dabei erscheint die Anwendung des Propaganda-Begriffs hier allzu holzschnittartig; eine vergleichende Bewertung der Standpunktabhängigkeit der spätmittelalterlichen Chronistik insgesamt fehlt, ebenso eine Erörterung der Frage, inwieweit sich diese Quellengattung überhaupt als Instrument der Propaganda eignete.

Die übrigen Beiträge thematisieren die Interaktion zwischen einzelnen Städten und anderen bzw. ‚äußeren‘ Akteuren. Mit den Feindseligkeiten des Dänenkönigs Erich gegen Lübeck bzw. gegen den dortigen neuen Rat beschäftigt sich Kilian Baur. Nach seiner plausiblen (und von der neueren Kulturgeschichte inspirierten) These ging es dem König vor allem um die Restitution seiner Ehre, die er durch eine Beleidigung der Lübecker bei Kaiser Sigismund als beschädigt angesehen habe. Das Verhältnis des städtischen Bürgertums in Bremen zum Erzbischof Gerhard II. zwischen Zweckbündnis und Feindschaft ist das Thema des Beitrags von Ulrich Weidinger, wobei die holzschnittartigen Charakterisierungen der freiheitsstrebenden Bürger und des „adelsstolzen“ Erzbischofs, dem die städtischen Autonomiebestrebungen „verhasst“ waren, streckenweise anachronistisch wirken. Mit dem Eingreifen der Hanse in die „Große Schicht“ von Braunschweig 1374–1380 beschäftigt sich Matthias Puhle; er betont, dass die Hanse dabei kein abstraktes „ordnungspolitisches Selbstverständnis“ antrieb, sondern dass es sich um eine Nutzung des Städtebundes durch die in Netzwerken verbundenen städtischen Eliten gehandelt habe. Klerikerunionen, d. h. Zusammenschlüsse von Stifts-, Kloster- und bisweilen auch Weltgeistlichen zum Zwecke der Konfliktführung (bzw. bisweilen auch zur Konfliktvorbeugung und Konfliktvermeidung), behandelt schließlich Rudolf Holbach, wobei sich diese *uniones clerici* auch gegen die geistlichen Oberhirten, vor allem aber gegen Städte richteten. Insgesamt ein facettenreicher Band mit z. T. inspirierenden Beiträgen, der konzeptuell allerdings keine weiterführende Perspektive eröffnet.

GERD SCHWERHOFF

Dresden

